

THEOLOGISCHE REVUE

119. Jahrgang

– März 2023 –

Lang, Sebastian: Gottes Werk im Handeln des Menschen. Deutungen des Lebens Jesu im Frankreich der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts. – Münster: Aschendorff 2021. (X) 325 S. (Frankfurter Theologische Studien, 79), geb. € 52,00 ISBN: 978-3-402-16072-5

„Wenn wir auch Christus nach dem Fleisch gekannt haben, so kennen wir ihn jetzt nicht mehr so“ (2 Kor 5,16). Das Alte ist vergangen, Neues ist geworden. Paulus betont es. Ja, er besteht darauf. Warum sollen wir dann aber noch das Leben Jesu erforschen? Was bringt diese Forschung? Was soll sie? Worin liegt ihr theol. Mehrwert? Sebastian Lang geht in seiner im November 2020 in Mainz eingereichten Diss. (Erstgutachter Prof. Dr. Leonhard Hell) diesen und anderen Fragen von Grund auf und im besonderen Blick auf die Theol. in Frankreich der ersten Hälfte des 17. Jh. nach; denn, so wird zunächst hypothetisch angenommen und schließlich detailliert nachgewiesen: Das Leben Jesu, über das wir so schrecklich wenig wissen, wird in neuer, erfrischend konkreter Weise allererst innerhalb der *École française de spiritualité* erforscht. Dabei wird von zwei treffenden Beobachtungen (nicht Beobachtungen, 5) ausgegangen: (a.) Seit dem Ausgang des 16. Jh. bis zur Mitte des 20. Jh. fehlt ein eigenständiger Traktat über die Mysterien des Lebens Jesu. Das Thema interessiert nicht, scheint nicht wichtig zu sein; (b.) dass es zu Beginn des 17. Jh. in Frankreich zu einer starken spirituellen Bewegung kommt, die von der Gestalt Jesu Christi, ja von seinem konkreten Leben und Mensch-Sein inspiriert ist.

Der Vf. hätte aber deutlicher darauf hinweisen dürfen, dass dieses christozentrische Interesse, besser diese jesuanische Inspiration nicht einfach vom Himmel gefallen ist, sondern ihrerseits auf eine rund dreihundert Jahre zuvor entstandene europäische Erneuerungsbewegung zurückgeht, auf die *Devotio moderna*. Diese Bewegung hat zahlreiche literarische Früchte hervorgebracht, die noch längst nicht erforscht sind, aber sowohl die reformatorischen wie gegenreformatorischen Kräfte inspiriert hat, einen Martin Luther ebenso wie einen Ignatius von Loyola. Ihre literarische Hauptfrucht war zweifellos die *Imitatio Christi*, ein Welt-Bestseller, von der sich die Deutungen des Lebens Jesu, die hier untersucht werden, stark beeinflusst zeigen.

Zunächst wird mit vorliegender Untersuchung ein theol.geschichtliches Anliegen verknüpft: Es soll geklärt werden, wie sich auf dem zeitgenössischen Hintergrund die akademischen und spirituellen Reflexionen des Lebens Jesu zueinander verhalten. Sie unterscheiden sich erheblich: durch Herkunft, Zielrichtung und Methode; dennoch gibt es gesellschafts-, womöglich mentalitätsbedingte Gemeinsamkeiten und Schnittmengen in Themenwahl, Aussageintention und -absicht. Um hier die inhaltliche Analyse vorantreiben zu können, bringt der Vf. eine dogmatisch-systematische Problemstellung zur Geltung, die in der Tat für den gegenwärtigen dogmatischen Diskurs höchst

relevant, ja geradezu brisant ist: die Frage nach der Heilsbedeutung des Lebens Jesu, also konkret seines wahren Menschseins: *Cur deus homo?*

Nachdem der Vf. die hermeneutischen Horizonte seiner Untersuchung eröffnet und dabei ein bemerkenswertes Problembewusstsein an den Tag legt (11–74), wendet er sich zunächst Pierre de Bérulle (1575–1629) zu, dem späteren Kardinal und ersten Generalsuperior des Französischen Oratoriums (75–124). Nicht ohne Grund: Legt doch Bérulle mit seiner christozentrischen, asketischen und mystischen Theol., in deren Mittelpunkt zweifellos die Betrachtung der Menschwerdung Gottes steht, den Grundstein für die *Französische Schule der Spiritualität*. Zu seinen Schülern zählen bekanntlich u. a. Vinzenz von Paul, Jean Eudes, Louis-Marie Grignon de Montfort, Charles de Condren und Jean-Jacques Olier. Letztere – Condren und Olier – zählen zweifellos auch zu seinen „Erben“, deren Schriften der Vf. sich unter genannter dogmengeschichtlicher Fragestellung ebenfalls widmet (125–136). Bemerkenswert ist aber, wen der Vf. darüberhinaus noch zu den Erben Bérulles rechnet: Jean Duvergier de Hauranne (1581–1643), den Kommendatarabt von Saint-Cyran, in der Forschung besser bekannt unter dem Namen *Saint-Cyran*. Die einschlägige Dogmengeschichte kennt ihn als namhaften Vertreter, ja als Mitbegründer des Jansenismus.

Doch der ebenso umsichtige wie aufmerksame Vf. hat Recht: Seit den gründlichen Studien von Jean Orcibal wissen wir, dass Saint-Cyran in der Tat zu den geistig-theol. Erben Bérulles gerechnet werden muss, dass also Bérulle selbst der jansenistischen Bewegung nahestand. Ob diese Tatsache seine Beatifikation verhindert hat?

Sodann werden Deutungen des Lebens Jesu aus dem wissenschaftlich-akademischen Raum dargestellt, analysiert und reflektiert (166–218): Vertreter „unter der Autorität des Thomas von Aquin“, des „barocken Scotismus“ und Vertreter des Erbes des Humanismus „in der positiven Theologie des Petavius“ kommen zu Wort. Trotz der weitgehenden Ermangelung einer expliziten Deutung der Mysterien des Lebens Jesu werden doch die Handlungen Christi bewertet: von Pierre de Gamaches und Nicolas Ysambert, Eustache de Saint Paul, Charles-François d’Abraxas de Raconis und Dionysius Petavius.

Im soteriologischen Kontext lassen sich nicht nur die Handlungen Christi beurteilen und bewerten, sondern explizit auch Fragen nach der Anbetung, *adoratio*, der Menschheit Christi stellen (198–203). Die Aktualität dieser Fragen muss nicht extra betont werden. Wer auch nur ein wenig Einblick in den laufenden Diskurs um die Pluralistische Religionstheologien oder die Präexistenz Christi kennt (vgl. Daniela Riel, Kyrios und Gottessohn, 2020), weiß darum. Die Antworten von Gamaches und Ysambert sind unmissverständlich: Da Jesu wahres Menschsein „substantiell verbunden“ (199) sei mit seinem wahrhaften Gottsein, gebühre ihm auch Anbetung; und zwar nicht nur im Sinne der *hyperdulia*, sondern klarerweise auch im höchsten Sinne der *adoratio*. Ysambert zeigt dabei größeres Problembewusstsein als sein Kollege Gamaches. Doch beide argumentieren mit dem Konzil von Chalcedon (451), rekurrieren und reflektieren die hypostatische Union und das, was Idiomenkommunikation heißt. Thomas von Aquin steht im Hintergrund, explizit Sth III, q. 25.

Sodann werden exemplarisch Deutungen aus dem spirituellen und pastoralen Kontext vorgestellt. Auch hier überzeugt die Arbeit durch ihre kluge Auswahl. Zu den Vertretern der „nicht-christozentrischen Spiritualität“ werden so unterschiedliche Persönlichkeiten wie Franz von Sales und Kardinal Richelieu gezählt (220–226). Der informierte Vf., der intensiv die französischen Quellen studiert hat, beantwortet die Frage durchaus positiv. Richelieus Beiträge gingen zwar nicht über einfachste pastoraltheologische Überlegungen hinaus, können aber nachgewiesen werden. Allerdings

sind sie völlig frei von Reflexionen über die Menschheit oder das konkrete Leben Jesu Christi. Anders bei den vielen Leben Jesu Betrachtungen aus dem Umfeld jesuitischer und franziskanischer Spiritualität (227–239). Das Leben Jesu erschließt sich im betrachtenden Jesus-Gebet. Amable Bonnefons, Luis Lallement und die Exerziten des Séverin Rubéric werden vorgestellt. Ob es nicht für das Thema ertragreicher gewesen wäre, wenn der Vf. auch die Predigtliteratur intensiv untersucht hätte? Hier konzentriert er sich leider nur auf Perre de Besse (240–247). Immerhin kommt auch das Leben Jesu in der Poesie zu Wort: in den Lehrsätzen des Jean de La Ceppède, in den Oden der Anne Picardet und schließlich in den „Stanzen des Robert Arnauld D’Andilly“ (256–260).

Was hier geboten wird, ist ein theol. Meisterstück, etwas ganz Seltenes, aber gerade in unseren Tagen für Kirche und Glaube absolut Notwendiges: Der Dogmengeschichte wird Stimme verliehen und ihr als kritisches Gewissen systematischer Theol. Gehör verschafft.

Über den Autor:

Manfred Gerwing, Dr., Professor em. für Dogmatik und Dogmengeschichte an der Theologischen Fakultät der Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt (manfred.gerwing@ku.de)